Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro 35. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 30. August.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Die materielle Noth ist nur eine Folge unserer krankhaften sittlichen Zustände und einseitig ohne diese nicht zu heilen.
Freih. v. Holzschuher in seiner Schrift: „Die materielle Noth und ihre Ursachen."

Welche Mittel kann und soll ein jeweiliger Pfarrer in seiner Gemeinde ergreifen, und welche Wege soll er einschlagen, um der überhandnehmenden oder schon eingerissenen Noth zu begegnen?

(Konferenzfrage aus dem Frickthale.)

(Fortsetzung.)

Ich will nicht von andern Folgen reden, welche die Vergnügenssucht, der eitle Aufwand und überhaupt das üppige Leben nebst der Armuth nach sich ziehen; es würde mich zu weit führen. Aber die Ursache will ich angeben, welche, wenigst nach meiner Ansicht, die Genußsucht, Arbeitsscheu und das hoffärtige Leben begünstigen und daher nothwendig die Armuth herbeiführen müssen. Dahin gehört zuerst die Begünstigung der vielen Schenkhäuser, besonders der Eigengewächswirthschaften. Diese leisten der Liederlichkeit und dem zuchtlosen Leben großen Vorschub und führen zum Schuldenmachen. Der Uebelstand wird noch größer, wenn die Gesetze der Sonntagsheiligung nicht gehandhabt werden, wenn nicht strenge Aufsicht des sittlichen Lebens, besonders in Betreff der Jugend stattfindet.

Dahin gehören ferners die vielen Tanzgelegenheiten, Kegelschieben ꝛc. Es liegt darin ein mächtiges Lockungsmittel für das junge Volk, und die Erfahrung lehrt, daß schon manche Diebereien stattgefunden, um bei solchen Anlässen seine Genußsucht befriedigen zu können.

Vergnügenssucht und Aufwandsliebe, und daher ihre Folge, die Armuth werden ferners begünstiget durch die vielen Schützen- und Gesangfeste und andere Vereine. Da wird großer Aufwand getrieben, viel Zeit verschleudert, wenig gearbeitet und viel vergeudet. Man findet bei solchen Anlässen vor und während der Festfeier und oft lange nach derselben bei vielen Leuten wenig Lust und Eifer für das eigentliche Berufsgeschäft, was nothwendig den Vermögensstand schwächen und nach und nach den Ruin der Familien herbeiführen muß. Oder woher läßt es sich wohl erklären, daß in Staaten und Ländern, wo keine drückenden Abgaben müssen bezahlt werden, die keine Einquartierungen oder Kriegslasten haben, die nicht von sonderlichen Mißjahren heimgesucht sind, wo dazu Kulturgesellschaften und andere Vereine zum Wohl des Landes, wie es wenigstens heißt, thätig sind: wie läßt es sich erklären, sage ich, daß in solchen Ländern eben so große oder noch größere Armuth herrscht, als in den Staaten, die diese Kulturvereine nicht haben, und mit Steuern und Abgaben, mit Einquartierungen und andern Kriegslasten schwer gedrückt sind? Woher lassen sich anders in solchen Ländern die vielen Betrügereien, die Kassendiebstähle, die Unzahl von Fallimenten erklären? — Es gibt Solche, welche in dem fleißigen Erscheinen bei dergleichen Festlichkeiten einen

eifrigen Patriotismus sehen wollen; aber sie betrügen sich. Ich wenigstens finde keinen darin. Wohl mag Diesen und Jenen vaterländischer Sinn zu solchen Festen führen; die Meisten aber treibt der mächtige Hang zum vergnügten Leben dahin. Wo es lustig zugeht, wo man bei vollen Humpen sitzt, da versammeln sich Alle gerne, Freunde und Feinde, Radikale und Konservative. Bei solchen Anlässen wird Allen das Herz warm, und ergießt sich am Ende in feurige Toaste voll Enthusiasmus. Aber das macht noch keinen Patrioten. Sieht man nicht, wie ungern die Meisten für das allgemeine Beste Opfer bringen oder Leistungen machen? Wie widerwärtig sind den Meisten die unbezahlten Tagwerke für den Staat oder die Gemeinde? Man versuche es, die Leute zu einer gemeinnützigen Arbeit einzuladen, z. B. eine Straße anzulegen, ein öffentliches Gebäude aufzuführen, einen Wald auszurotten, Sumpfland abzugraben u. dgl.; gewiß die Leute werden sich nicht haufenweise hinzudrängen, um ein Paar Stunden unentgeldlich für das allgemeine Beste zu arbeiten, obschon sie Zeit genug finden, Tage, ja Wochen an Vergnügungsorten in Lust und Freude zuzubringen. Ich will nicht sagen, daß bloß diese Festlichkeiten die Ursache des Ruins so vieler Familien sind oder allein die Ungerechtigkeiten oder Betrügereien veranlassen, über welche geklagt wird; theils die schon angeführten, theils die noch anzuführenden Uebelstände kommen hier in Rechnung. Aber ich glaube dennoch, daß die genannten Festlichkeiten viel zum häuslichen Verfall vorzüglich des Beamtenstandes und mancher sonst gutstehenden Gewerbsfamilien beitragen, deren Nachkommenschaft dann nicht selten der Gemeinde und dem Armenfond zur Last fällt. Bemerkenswerth ist es immerhin, daß gewöhnlich die reichere und vermöglichere Klasse von solchen Festlichkeiten sich zurückzieht oder sich nur in beschränkter Weise daran betheiligt, während die minder vermögliche den größten Aufwand treibt.

Zur Armuth trägt ferner bei die Unterstützung vieler müßigen Leute, die wohl arbeiten könnten, aber zu Jenen gehören, von welchen es im Evangelium heißt: Graben, die Arbeit gemeiner Tagwerker, mag ich nicht verrichten; auch des Bettelns schäme ich mich; denn sie verlangen die Unterstützung auf eine trotzige Weise, als eine rechtmäßige Forderung, lassen sich's dabei wohl sein und schreiten stolz einher.

Ebenso halte ich dafür, daß man gegen die Unzucht strengere Gesetze machen und größere Wachsamkeit üben sollte. Wie viele unglückliche Mädchen werden aus Hang zur Eitelkeit zu einem unsittlichen Leben verleitet? Wie werden wirklich die Gemeinden mit unehelichen Kindern überlastet. Wenn nicht auch die Mutter, so müssen sie wenigst das Kind erhalten, wenn so ein Freudenmädchen, oft mit Shawl und Schleier und im Seidenrock daher kömmt, die Frucht ihrer Sünde zur Welt bringt, sie dann der Gemeinde anheimstellt, und wieder fortzieht, um vielleicht im nächsten Jahre eine gleiche Bescheerung zu bringen.

Nicht minder tragen, im Vorbeigehen gesagt, auch die schlechten Zuchtanstalten zur Noth und Armuth bei. In manchen dieser Anstalten werden die Verbrecher auf einige Zeit eingeschränkt, aber nicht gebessert, nicht zu einem nützlichen thätigen Leben angeleitet.

Eine Ursache, die zur Hoffahrt und daher zur Armuth führet, sind nach meiner Ansicht, für Manche — die Töchterinstitute und die Sekundarschulen, was freilich Vielen sonderbar klingen wird. Man glaube ja nicht, daß ich der bessern Erziehung und Bildung der Jugend gram und abhold bin. Aber bei der Erziehung junger Leute soll immer gefragt werden: Was läßt sich aus diesem Sohne oder aus dieser Tochter wohl erziehen? Was haben sie für Mittel, für Aussichten? Womit können und sollen sie einst ihr Brod verdienen? Wenn nun junge vermögenslose Leute von der Vorsehung bestimmt sind, ein Handwerk zu erlernen, bei der Hobelbank oder am Webstuhle ihren Unterhalt zu suchen; wenn sie bestimmt sind, der Viehzucht und dem Landbaue obzuliegen, Karst, Haue und Pflug zu handhaben, den Düngerhaufen und das Jauchefaß nicht zu scheuen, wenn solche junge Leute das Loos trifft, eher bescheiden zu gehorchen, als zu befehlen und den Herrn und die gnädige Frau zu spielen: so muß man solchen jungen Leuten ohne Vermögen und Aussicht keine Erziehung geben, die über ihren Stand und Beruf geht, bei der sie ihr künftiges Brod nicht ehrlich finden können, die Bedürfnisse in ihnen weckt, die sie nie zu befriedigen vermögen; bei welcher ihnen der Geist des hochstrebenden Adlers eingehaucht wird, obschon sie kaum die Flügel des Zaunschlüpfers haben. Man soll ihnen keine solche Erziehung geben, daß sie weder auf das Land noch in die Stadt taugen.

Es fragt sich nun vorerst: Werden in solchen Instituten die Töchter so erzogen, daß sie nicht nur in allen häuslichen und Feldarbeiten geschickt und gewandt werden, sondern sich auch getrieben fühlen, denselben mit Lust und Liebe obzuliegen und sich keiner derselben zu schämen? Oder ist nicht die Erziehung meistens der Art, daß sie eher zu Hoffräulein und Gesellschafterinnen passen, und mehr Tauglichkeit zu gnädigen Frauen haben, als Geschick und Neigung für die Arbeiten einer rüstigen Stadt- oder Landtochter? Es fragt sich zweitens: Sind es nur Reiche und Solche, die meist von ihrem Vermögen oder ihren Renten leben können, die in dergleichen Institute kommen? Nein, es kommen auch Töchter dahin, und vielleicht ist das die Mehrzahl, denen, wenn sie auch einiges Vermögen haben, den-

noch kein unabhängiges Loos bevorsteht; Einige haben wenig oder kein Vermögen und hoffen ihre Existenz von einem glücklichen Zufall. — Aber auch die reichste Tochter, die einst einer Hauswirthschaft vorstehen will, muß in allen Arbeiten geübt werden, wenn sie ihr Hauswesen nicht zurückbringen soll, wenn der Mann an ihr ein braves Weib, die Kinder eine weise verständige Mutter haben, und die Dienstboten ihr Achtung erweisen sollen. Vor 20 oder 30 Jahren verrichtete, wenigst in Dörfern und Landstädten, die reichste Tochter alle Arbeiten, die zu verrichten sich jetzt die Tochter des Handwerkers und des Taglöhners zu vornehm dünkt. Und woher Dieses? Daher, daß ehemals auch die reichsten Stadt- und Landtöchter zu allen ihnen angemessenen Arbeiten von Jugend auf angehalten wurden. Sie mußten gleichsam, wie der Soldat, von der Pike auf dienen. Darum sieht man auch jetzt noch die vermöglichsten alten Frauen Arbeiten verrichten, die nicht nur ihre Kinder nicht mehr thun, sondern zu denen sich selbst jene nicht gern herbeilassen, die dürftig leben müssen.

Eben so wenig halte ich die Sekundarschulen für geeignet, den Gewerbsleuten und dem Landvolke Liebe zu ihrem Berufe einzuflößen; *) vielmehr möchten sie in ihnen Gelüste erwecken, die sie nie befriedigen können. Ich bin gewiß nicht gegen die Schulen; aber jede Sache hat ihre zwei Seiten, und auch die beste Sache, übel angewendet, verfehlt ihren Zweck und bringt eher Schaden als Nutzen. Dieses findet, glaube ich, bei den Sekundarschulen, wie sie gegenwärtig bestehen, seine Anwendung. Junge Leute, aus der Stadt und vom Lande, Vermögliche und Solche von wenig Vermögen und ganz Arme besuchen bis in's 16.—18. Altersjahr, oft noch darüber, die Schulen, wo sie mehr lernen, als man in den gewöhnlichen Schulen für den bloßen Hausbrauch lernt und auch für die gewöhnliche Bestimmung nöthig ist. Das wäre nun schon gut, wenn Einer das Vermögen hat, sich weiter auszubilden, oder wenn es Einem nicht an Talent und Unterstützung fehlt, um studieren zu können, oder wenn Einer Lust und Mittel hat, sich auf das Lehrfach zu verlegen. Aber eben das fehlt so Vielen. Sie können aus Mangel an Talent und Vermögen nicht vorwärts und wollen auch nicht rückwärts, und stehen da, wie das Oechslein am Berge. Da sie gewöhnlich über die Jahre hinaus sind, in denen sich junge Leute zum Landbau oder zu einem Handwerke geneigt zeigen oder sich dazu willig finden lassen, da sie bereits das gelehrte Köpfchen zu hoch tragen, um sich mit der Pflugsterze und der Hacke oder mit der Maurerkelle oder der Schneidernadel befreunden zu können, oder gar sich zu den Arbeiten eines Taglöhners herabzulassen: so wollen sie sich in ihre beschränkte Lage nicht fügen, werden unzufrieden mit ihrem Stande und Loose in der Gesellschaft, wollen einen herrenmäßigen Beruf wählen. Nachdem sie ihre Familie und Gemeinde während einer Reihe von Jahren für Schulmittel, Kleidung u. dgl. viel gekostet haben, muß noch allseitig das letzte Opfer gebracht werden, damit sie, weil Größeres nicht zu erreichen ist, die Kaufmannschaft erlernen oder in eine Apotheke kommen, was viel Aufwand erfordert und wenig Aussicht bietet u. s. w. Es geschieht bei solchen Leuten nicht selten, daß sie und ihre Familie, wenn sie sich ehrlich durchbringen wollen, in eine recht dürftige Lage kommen, oder wohl gar der Gemeinde und Andern zur Last fallen. Man sage nicht: „Dieser oder Jener hat doch so sein Glück gemacht.“ Das ist Lotterieglück; auf einen Treffer kommen hundert Nieten; auf Einen, der sein Glück macht, kommen Zehn, die es nicht machen. Die Vortheile, die man in großen Städten hat, wo Handel und Verkehr ist, hat man in kleinen Städten und auf dem Lande nicht. Solche Leute werden daher oft recht unglücklich, theils wegen ihrer dürftigen Lage, die ihnen doppelt fühlbar wird, weil sie, vornehm erzogen, auch vornehm leben wollen, theils weil sie, anstatt die Herren zu spielen und zu befehlen, sich schmiegen und gehorsamen müssen, wenn nicht gar eine falsche Scham sie zu bösen Schritten treibt.

Auch die Fabriken tragen, besonders an gewissen Orten, zur Armennoth bei. Nach meiner Ansicht sind Fabriken nur da gut angebracht, wo das Volk sich nicht am Grund und Boden halten und durch Ackerbau nichts gewinnen kann, wo Steinland und Felsenboden ist, dem der Fleiß des Menschen nichts abzugewinnen vermag. In Orten aber, wo die Leute von dem Landbau und der Viehzucht leben können, wird der Wohlstand durch Fabriken nicht gefördert, sondern vielmehr gefährdet. Ich habe immer gefunden, daß die Fabrikarbeiter, besonders auf dem Lande, in den Nothjahren immer zu den Aermsten gehören und meistens am Dürftigsten leben müssen. Das ist auch ganz klar. An solchen Orten wird der Landbau meistens vernachlässigt. Die Leute verdienen wohl Geld, brauchen aber auch viel, schaffen sich viel künstliche Bedürfnisse, sind in guten Tagen leichtsinnig, machen in der Kleidung und sonstiger Lebensweise viel Aufwand, werden für die Landarbeit zu sehr verweichlicht, und haben, wie die Erfahrung zeigt, durchaus keine Lust und keine Freude mehr daran. Wenn auch die Fabriken nicht stille stehen, so sind diese Arbeiten für die Gesundheit nicht besonders zuträglich und erzeugen gar oft ein böses Alter. Die Fabrikarbeiter werden gemeiniglich arme Leute, besonders wenn sie dazu noch heurathen, die Landarbeit nicht mehr verstehen oder nicht

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß der Verfasser hier vorzüglich die Sekundarschulen seines Kantons im Auge hat. D. R.

mehr treiben wollen, und auch die Fabrikarbeiten nicht mehr fortsetzen können. Ist daher ein solcher Verdienst, besonders für das Landvolk, nicht eher schädlich als vortheilhaft, da der Landbau dabei leidet, viele Leute die Lust und Liebe und selbst die Tauglichkeit zu demselben verlieren, und dagegen Hoffahrt und Ueppigkeit besonders bei der Jugend überhand nimmt? Wie schwer hält es jetzt nicht, einen wackern Knecht, eine tüchtige Magd zu bekommen, die das Vieh zu besorgen wissen, die Feldarbeiten verstehen und alle diese Geschäfte willig und gern verrichten; während z. B. die Zahl der Stubenmägde, die allenthalben, besonders in großen Städten sich anbieten, Legion heißen kann?

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Nur zu oft ereignet es sich, daß in Kirchen und Kapellen die Altargemälde durch Feuchtigkeit, Vernachlässigung ꝛc. verdorben werden; noch öfters ereignet es sich, daß solche schadhafte Gemälde irgend einem Schönschwätzer und Pfuscher zur Reparatur übergeben werden, welcher dieselben durch Ueberschmiererei und dicke Firnisse vollends verderbt. Vorsicht für Erhaltung der guten und für Reparatur der schadhaften Kirchengemälde kann nicht genug empfohlen werden. In dieser Beziehung glauben wir der hochw. Geistlichkeit und den tit. Kirchenverwaltungen einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie aufmerksam machen, daß sich ihnen gegenwärtig eine Gelegenheit darbietet, ihre Gemälde mit vollkommener Beruhigung herstellen zu lassen. Es befindet sich nämlich seit einigen Tagen Herr Maler Hochschlitz aus Koblenz in der Schweiz, welcher die Kunst besitzt, die verdorbenen Gemälde vollkommen gut herzustellen, dieselben gegen Schadhaftnahme zu schützen und für die Zukunft dauerhaft zu erhalten. — Derselbe hat bereits vor einigen Jahren in Solothurn einige schadhafte Kirchengemälde reparirt, welche sich seither nach dem Urtheil der Sachverständigen ganz gut bewährt haben. Auch besitzt derselbe eine Menge Zeugnisse von Vorstehern von Gemäldegallerien und Kunstfreunden aus Deutschland, welche ihm das beste Lob über seine Arbeit spenden. — Wir machen die hochw. Geistlichkeit und die Kirchenräthe auf die Anwesenheit dieses empfehlenswerthen Mannes aufmerksam, mit dem Ersuchen, diese schöne Gelegenheit, ihre Kirchengemälde zu repariren und vor Beschädigung zu schützen, nicht unbenützt vorbeigehen zu lassen.

S.

— — Im „Solothurner-Blatt, Nr. 68, erscheint ein Artikel, in dem geklagt wird, daß Herr Domkaplan Wirz nach überstandener Strafzeit die priesterlichen Funktionen wiederum verrichte. Es heißt darin unter Anderm: „Es ist nicht recht, es ist schamlos von unserer Geistlichkeit, dies zu dulden." Indem wir dem Verfasser oder Einsender des Artikels, der einen ganzen ehrenhaften Stand, Haupt und Glieder, auf so gemeine Weise behandelt, die Schamlosigkeit zurückgeben, bemerken wir kurz:

Die Geistlichkeit hält es unter ihrer Würde, Denjenigen, welche, wahrscheinlich aus einem Uebermaß christlicher Liebe oder doch gewiß aus brennendem Eifer für Religion und Sittlichkeit, mit der bürgerlichen Haft von 4 Monaten, welche der Betreffende überstanden hat, nicht zufrieden, ihn nun auch von geistlicher Seite geächtet und von Amt und Brod verdrängt sehen möchten, Schergendienste zu leisten.

Zweitens: die Geistlichkeit der Stadt Solothurn, wenigst in ihrer bedeutenden Mehrheit, hält Herrn Kaplan Wirz eines wirklichen Versuches zu den ihm vorgeworfenen Obscönitäten nicht schuldig und nicht fähig. Einen nach ihrer Ansicht nicht Schuldigen ihrerseits bedrängen, — das wäre in ihren Augen Schamlosigkeit, und noch mehr als das.

Drittens: den Eiferer für „Sittlichkeit" verweisen wir an den gesunden Sinn des Volkes. Um das Volk über diese Sache im Sinne Dieser und Jener aufzuklären, ist in Zeitungen, auf Kaffehäusern, in Pinten, durch Fraubasen und Klatschmäuler in Männer- und Weiberröcken Alles gethan worden und wird ferner gethan werden. Wenn nun das Volk sich von dem genannten Herrn zurückzieht und nichts mehr von ihm will, so wird sein priesterliches Wirken von selbst aufhören und nicht mehr schädlich sein. Wenn es aber im Gegentheil ihm das frühere Zutrauen zeigt, ja noch mehr, wenn es ihm rege Theilnahme beweist; so beruhige man sich bei dem Gedanken, der ja ganz besonders für demokratische Zeiten paßt: **Vox populi — vox Dei!**

Ueber die Gelüste des Soloth.-Blattes nach geistlichem Gut ein andermal.

— — Am 26. d. hielt der Kuratklerus von Solothurn, Lebern und Kriegstetten seine zweite dießjährige Pastoralkonferenz. Die Gegenstände, die schriftlich behandelt worden und dann mündlich besprochen wurden, waren:

1. „Soll die hl. Taufe sobald als möglich nach der Geburt ertheilt werden, oder soll man den beliebigen Aufschub derselben dulden?"

2. „Ueber die Nothwendigkeit geistlicher Exerzitien."

— Luzern. Freitag den 22. August versammelten sich die V. V. Kapuziner der schweiz. Provinz auf dem Wesemli in Luzern zum Kapitel, welches gewöhnlich alle 3 Jahre gehalten wird. Zum Provinzial wurde gewählt **R. P. Alexander Schmid** von Olten, Kt. Solothurn; zu Definitoren: **R. P. Aemilian Guth** von Mauensee, Kt. Luzern, **R. P. Luzius Keller** von Trimmis, Kt.

Graubünden, R. P. Bonifazius Burri von Brislach, Kt. Bern, und R. P. Bruno Bielmann von Praroman, Kt. Freiburg, welche nun in dieser schwierigen Zeit für 3 Jahre die Geschäfte der schweiz. Provinz zu leiten haben.

— — 25. August. Gestern ging in der hiesigen Stifts- und Pfarrkirche im Hof die feierliche Einweihung und Einsetzung des neugewählten Herrn Stiftsprobstes Burkard Leu durch den hochw. Hrn. Bischof von Basel, unter Assistenz der hochw. HH. Aebte von Einsiedeln und Engelberg, vor sich. Heute spendete Se. Gnaden der Bischof in derselben Kirche ungefähr 1400 Firmlingen das hl. Sakrament der Firmung. Vor Ausspendung des heiligen Sakraments hielt Wohlderselbe eine schöne Predigt. Man mußte sich über die noch kräftige Stimme und die sonstige körperliche Kraft des greisen Bischofs, der bereits 71 Jahre alt ist, verwundern, und wohl Wenige, die ihn gesehen oder gehört, werden sich an der Würde und dem Ernste, womit Wohlderselbe die gestrigen und heutigen bischöflichen Funktionen verrichtete, nicht erbaut haben. Gott erhalte den frommen und guten Hirten noch lange der Kirche und der ihm anvertrauten Heerde!

— — Ein unerwartetes Ereigniß hat am 25. dieß die Pfarrgemeinde Adligenschwil in Bestürzung und Trauer gesetzt. Es ist nämlich der Hochw. Pfarrer obiger Gemeinde, Herr Xaver Bachmann, als er eben in Begleit zweier Knaben, die ihn als Firmpathen angesprochen hatten, nach der Stadt ging, auf seinem Wege plötzlich vom Schlage gerührt worden, in Folge dessen er auf der Stelle todt niedersank; alle menschliche Hülfe und Anstrengung, ihn wieder in's Leben zurückzubringen, war umsonst. Der Verstorbene befand sich im besten Mannesalter, und war ein allgemein beliebter und geachteter Mann. R. I. P.

— Schwyz. Die Gemeinde Galgenen hat auf die Erklärung ihres Herrn Pfarrers, Dekan von Haller, daß er die Pfarrwahl nach Wollerau nicht annehme, sondern in Galgenen bleibe, aus Dankbarkeit demselben einstimmig das Gemeindebürgerrecht ertheilt und um Ertheilung des Kantonsbürgerrechts beim Kantonsrath nachzusuchen beschlossen. Ebenso entsprach die Gemeinde einstimmig dem innigen Wunsche ihres Seelsorgers für Einführung der Lehrschwestern, und bewilligte hiefür dem Gemeinderath den nöthigen Kredit. — Man wird wohl selten eine Gemeinde finden, wo ein so allgemeines und herzliches Einvernehmen zwischen Seelsorger und Pfarrangehörigen herrscht, wie dieß in Galgenen der Fall ist.

— — Arth. (Einges.) Der 20. August war für die Gemeinde Arth ein Tag innigster Freude; der neugewählte Abt von Engelberg, der hochwürdigste Plazidus Tanner, beehrte seine ehemalige Vatergemeinde mit einem Besuche. Die Gemeinde erkannte es für ihre Pflicht, den Empfang ihres hochverdienten ehemaligen Mitbürgers so feierlich als möglich zu machen. Zierliche Triumphbogen mit passenden deutschen und lateinischen Inschriften und den Namenszügen des hochw. Hrn. Abtes waren errichtet. Zwei Abgeordnete vom löbl. Gemeinderathe gingen demselben entgegen, und begleiteten ihn unter andauernden Böllerschüssen bis zum Pfarrhause, wo der hohe Gast bei Hrn. Kammerer Enzler sein Absteigquartier nahm. Nach einem heitern Mittagsmahle in Gesellschaft der Ortsgeistlichkeit und der Gemeindsvorstände — besuchte Hochderselbe in Begleitung seines Bruders des hochw. Herrn Chorherrn Tanner von Luzern seine nächsten Verwandten. Die Freude über diesen werthen Besuch gab sich allerwärts kund — sie war eine Manifestation kirchlichen Sinnes und Geistes — eine Anerkennung der erhabenen kirchlichen Würde und der dadurch der Gemeinde zu Theil gewordenen Ehre. — Möge der Allmächtige den neuen Herrn Abt erleuchten mit seiner Weisheit, stärken mit seiner Kraft und beschützen das Gotteshaus Engelberg und die schöne Hoffnung, die den verehrten Bewohnern desselben erblüht — zum fernern Flor!

— Wallis. Am 19. d. Abends ist der Hochw. Bischof von seiner Pastoralreise durch das Oberland, wo er die hl. Firmung spendete, nach Sitten zurückgekehrt.

— Freiburg. Die Regierung hat alles Silbergeräthe des Kollegiums wie der aufgehobenen Klöster verkauft. Man schätzt den Werth der Gegenstände, die aus der St. Michaelskirche genommen worden, auf 35,000 Fr. — Der Unglaube macht furchtbare Fortschritte unter der radikalen Jugend; in ihren Versammlungen werden ganz exzentrische Reden gehalten. (Genfer Zuschauer.)

— — In der Sitzung des Nationalrathes vom 22. dieß hat Herr Glasson von Freiburg die Internirung des Bischofs Marilley verlangt, „weil er zu Divonne den Faden aller reaktionären Intriguen halte." Hr. Munzinger antwortete, Hr. Marilley sei zu Divonne weniger gefährlich als anderswo.

Nach dem „Bunde" hätte Hr. Glasson den Bundesrath interpellirt, um zu wissen, ob er die Internirung des Bischofs Marilley verlangt habe; Hr. Munzinger hätte geantwortet, der Bundesrath habe keine Schritte deßwegen gethan, weil er die lächerliche Furcht des Auslandes wegen isolirter Individuen nicht nachahmen wollte. Aus beiden Versionen geht hervor, daß dem Bundesrath die kleinliche Verfolgung des exilirten Bischofs nicht beliebt habe.

Italien. Kirchenstaat. Rom. Der heilige Vater hat eine für die Genossenschaften des hl. Vinzenz von Paul wichtige Maßnahme getroffen. Er hat einen Kardinal als Protektor dieser preiswürdigen Institution ernannt, welche sich über die ganze Erde verbreitet hat. Da-

durch werden diese Genossenschaften unmittelbar mit dem hl. Stuhl und enger unter einander selbst verbunden. Zum ersten Protektor ist der Kardinal Fornari ernannt worden, der während seiner Nuntiatur in Frankreich und in Belgien Gelegenheit hatte, die Dienste zu würdigen, welche dieser Orden der Gesellschaft und der Religion geleistet hat. — — Die Versuche von Mönchelnerden wiederholen sich leider in Rom.

— — Rom. Für Freunde des Ritus bemerken wir, daß allhier ein sehr interessantes und großartiges Werk, die authentischen Dekrete der Congregatio sacrorum rituum, nunmehr mit dem achten Quartbande vollendet ist. Es führt den Titel: Decreta authentica congregationis sacrorum rituum ex actis ejusdem sacr. congr. collecta, cura et studio sacerdotis Aloysii Gardellini, ejusdem s. r. c. assessoris, et subpromotoris fidei. Editio altera emendatior. Romae, typis Francisci et Leopoldi Bourlié. Nur der letzte Band ist nicht bei Bourlié, sondern in der Propaganda gedruckt. Dieß großartige Werk wurde schon vor 25 Jahren begonnen, und erst vor Kurzem beendigt. Sind wir recht unterrichtet, so ist es auch bereits an größere deutsche Buchhandlungen versandt.

Von Seite des römischen Stuhles ist eine Note an die katholischen Großmächte Europa's gerichtet worden, in welcher die Nothwendigkeit ersichtlich gemacht wird, daß der christkatholischen Einwohnerschaft Bosniens und der Herzogowina, welche, so wie die übrigen Christen, gleichfalls unter schwerem Drucke seufzen, eine würdige, durch die Konfessionsverhältnisse nicht feindselig gestaltete Behandlung zu Theil werde.

— Savoyen. Unterm 11. August hat der Minister Gioia ein neues Zirkular, dieses Mal an die Behörden der Städte, gerichtet, wo theologische Schulen sich befinden; es wird darin verordnet, daß diese Schulen, die von der Regierung unterhalten werden, in den Kollegien, zu denen sie gehören, gehalten werden, und daß die Gegenstände der Vorlesungen von der Universität vorgeschrieben werden sollen; die Professoren sind gehalten, alljährlich ihr Programm dem höhern Rathe einzusenden.

Wenn die Jünglinge, die sich zum geistlichen Stande bestimmen, heißt es ferner in dem Zirkular, durch diese Maßnahmen von diesen Schulen entfernt werden, wird man sich in der Nothwendigkeit finden, den Art. 32 des königlichen Patents vom 23. Julius 1822 in Anwendung bringen, welcher lautet: „Die vom Staate unterhaltenen theologischen Schulen, welche von den Seminaristen nicht besucht werden, sind aufzuheben.“ Das deutet wohl kaum auf eine Annäherung mit Rom hin.

Frankreich. Paris. Zur Unterstützung der zahlreich in Paris wohnenden Deutschen hat sich unter dem Schutze des H. H. Erzbischofes von Paris und der HH. Bischöfe von Straßburg und Langres ein Verein gebildet, der besonders die religiösen Bedürfnisse unserer Landsleute in's Auge faßt. Gegründet wurde der Verein unter den Auspizien des Märtyrer-Erzbischofs Affre, aber seit dem Jahre achtundvierzig ist er etwas schwach geworden, weßhalb nun neue Anstrengungen gemacht werden, ihm zu größerer Blüthe zu verhelfen. Ein Zirkular des Vereins wendet sich an die christliche Liebe der Einwohner von Paris um Unterstützung der Vereinsbestrebungen. Darin heißt es unter Anderm:

„In der Hauptstadt und dem Burgfrieden wohnen ungefähr sechszig- bis achtzigtausend katholische Deutsche, Künstler, Handwerker, Dienstboten, deren große Mehrzahl es nie dahin bringen wird, die französische Sprache so zu erlernen, daß sie von den religiösen Unterweisungen, die in den Pfarrkirchen gehalten werden, Nutzen ziehen kann. Es ist also dieß eine Bevölkerung, welche durch diese unglückliche Lage im Voraus zur Außerachtlassung der religiösen Pflichten, zum Indifferentismus und zu all den Uebeln verurtheilt ist, die daraus hervorgehen. Wenn dieser beweinenswerthe Zustand in der neuen Welt in Indien, in China eingetreten wäre, müßte man sich nicht verpflichtet glauben, an den Eifer des Klerus und die Liebe der Gläubigen einen Aufruf zu richten? Würden wir in der Hauptstadt des katholischen Frankreichs, im Herzen der zivilisirten Welt gleichgültig bleiben? Wo gibt es eine Gefahr, die jenen Gefahren zu vergleichen wäre? Tiefe Unwissenheit, Immoralität, Gottlosigkeit, Abfall, schneller und unvermeidlicher Rückfall in eine wahre soziale und religiöse Barbarei, soll es das sein, was sie dem Aufenthalte in unserer Mitte verdanken? Soll das alles sein, was sie früher oder später wieder in ihr Vaterland zurückbringen werden?

Bereits, heißt es weiter, befänden sich in Rom, London, Newyork, Neu-Orleans besondere Kirchen für die Franzosen und für die Deutschen, zu Wien bestehe eine für die Franzosen, ob Paris allein zurückbleiben werde? Es hat sich also ein Verein gebildet zu dem Zwecke:

1) Eine Kirche für Deutsche zu bauen, dazu eine Wohnung für sechs oder acht Missionäre;

2) Knaben- und Mädchenschulen zu errichten, ein Asyl für dienstlose Mädchen, ein kleines Spital zu bauen, wie für die Bedürfnisse der armen Fremdlinge so gesorgt werde, daß sie ihrer Muttersprache sich bedienen und in derselben Trost und Hülfe empfangen können.

Vorläufig hat man

1) ein Lokal bei einer der Barrieren von St. Martin gemiethet und in eine Kapelle verwandelt;

2) hat man Säle für Knabenschulen gemiethet;
3) vier Schwestern vom heiligen Karl zu Nancy, die deutsch sprechen, hat man eine passende Wohnung eingeräumt. Sie besuchen und unterstützen die Kranken in ihren Häusern und unterrichten gegenwärtig dreihundert Mädchen. Die Kapelle kann kaum den vierten Theil der Deutschen fassen, die ihre religiösen Pflichten befriedigen wollen, weßhalb der Verein nun daran geht, eine eigene Kirche zu bauen.

— Von Frankreich wurde vor Kurzem der „N. Pr. Ztg." geschrieben: „Die Idee der kirchlichen Einheit, die Idee der Solidarität der kirchlichen Interessen war in Frankreich nie lebendiger, als jetzt. Der Materialismus weicht einem höhern Lebenstriebe. Ein bezeichnendes Symptom ist das Gedeihen zahlreicher Vereine für kirchliche und und religiöse Zwecke. Der Verein des heiligen Vinzenz von Paul, 1833 durch acht Studenten in Paris gegründet, dehnt jetzt sein Netzwerk nicht bloß über Frankreich, sondern zugleich über große Theile von Deutschland, Holland, England, Amerika, so wie über ganz Belgien aus. Er hat ein Jahresbüdget von mehrern Millionen und übt und fördert eine ganze Reihe von Liebeswerken, bei denen stets der Schwerpunkt auf die persönliche Aufopferung im Geiste des Gebots gelegt ist. Früher schon war der Lyoner Missionsverein in ähnlicher Weise aus einem unscheinbaren Samenkorn erwachsen. Beide breiten sich, trotz der Noth der Zeit, — vielleicht durch die Noth der Zeit — von Tag zu Tag immer mehr aus. In neuester Zeit hat sich ihnen der Verein für den freien Unterricht beigesellt, an dessen Spitze der bis dahin wahrlich nicht durch ultramontane Tendenzen bekannte Graf Molé steht, — welcher Verein bereits viele von der Universität und ihrem freigeisterischen Anhange unabhängige Bildungsanstalten gegründet hat, — ferner der Verein der heiligen Kindheit Jesu, der Verein für die Bekehrung der Sünder, und eine Menge von Gebetvereinen. Hieran reihet sich das Zunehmen der Klöster, besonders für Werke der christlichen Liebe, die Erfolge der Missionen, der stets steigende Zudrang zu den Beichtstühlen, zu den Predigten, zu dem Gottesdienste. Ein Kapuzinerkloster ist durch freiwillige Beiträge gegründet worden. Vor zwanzig, vor zehn, ja noch vor fünf Jahren hätte eine Kapuzinerkutte ganz Paris in Aufruhr versetzt. Jetzt umgibt die Ehrfurcht des Volkes die tonsurirten Väter trotz alles Schnaubens und Geiferns der revolutionären Zeitungen. Voltaire ist kaum noch für den Pöbel genießbar, so wahr es auch ist, daß eine nicht unbedeutende Fraktion des Volkes unter noch viel verwerflichern Einflüssen, als den voltairischen steht, — wodurch aber die Gegensätze auf die Spitze getrieben und die zerstörenden Prinzipien heilsam entlarvt werden. Man erkennt mehr und mehr, daß das Heil nur kommen kann von den vielen auf Gott vertrauenden Seelen, von ihren Gebeten und Thaten, von Organisationen, die in der Pflicht, in der Opferwilligkeit wurzeln, von der Rückkehr zu Gott.

— In der Diözese Aire, aus welcher der hl. Vinzens von Paul stammte, wird gegenwärtig diesem Heiligen ein Monument errichtet. Der Grundstein dazu ist gelegt und vom Hochw. Bischof von Aire eingesegnet worden.

— Französische Kolonien. Der neuerwählte Bischof von St. Denis auf der afrikanischen Insel Bourbon, Ferd. Desprez, ist in seiner Diözese angekommen, und hat seine Pastoralfunktionen begonnen. Am 5. Jun. hat er hundertundzweiundsechszig Negern die hl. Firmung ertheilt.

Oesterreichische Staaten. Der sel. Erzbischof von Kalocsa hat ein Testament hinterlassen, das seines frommen Lebens würdig war. Die frommen Legate belaufen sich auf 400,000 fl. C. M., davon sind 50,000 zur Stiftung eines Irrenhauses in Waitzen bestimmt.

— Der Erzbischof von Mailand hat den Pfarrern seiner Diözese ein Rundschreiben nebst einem Proklam zugeschickt, welches letztere an drei Festtagen nach einander von der Kanzel verlesen werden soll, um der Bevölkerung die Nothwendigkeit sowohl religiöser als bürgerlicher Pflichterfüllung klar und eindringlich an das Herz zu legen. In demselben heißt es unter Anderm: „Die Religion ist gegenwärtig nicht minder als die Gesellschaft den Angriffen anarchischer Menschen ausgesetzt, welche jedes, wenn auch noch so ruchlose, verrätherische, grausame Mittel gegen sie in Anwendung bringen."

— Wien. Die Feier der Sonntage wird auch jetzt in der Umgebung Wiens strenge gehalten. In einigen Bezirkshauptmannschaften sind die Schänkwirthe bereits verständigt worden, während des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes keine Gäste aufzunehmen und ihre Schanklokale so wie die übrigen Ladenbesitzer zu schließen.

— — Die dießjährigen Priester-Exerzitien sind nun ausgeschrieben für den 2., 3. und 4. September. Es läßt sich voraussehen, daß die Seelsorgspriester zahlreich zur Geisteserneuerung sich einfinden werden, da voriges Jahr wegen Mangel an Raum Viele keine Aufnahme mehr fanden, und jene Priester, welche an den ersten Exerzitien Antheil zu nehmen das Glück hatten, deren segensreiche Wirkungen nicht genug rühmen können. Der ebenso fromme als geistreiche Professor Dr. Riegler soll auch dieses Jahr die Leitung übernommen haben, was um so mehr erfreuliche Früchte für die Wiener Diözese verspricht.

Preußen. In einer paritätischen Gemeinde Preußens begehrten die wenigen Katholiken eine Mission. Da sie aber zu arm sind, um die Unkosten für die Reise und

den Aufenthalt der Missionäre leicht bestreiten zu können, so unterzeichneten sich für Bezahlung dieser Kosten die vermöglichern Reformirten und darunter 4 lutherische Geistliche.

— Der Fr. Regis-Verein, welcher wilde Ehen in wirkliche umzuwandeln sucht, zählt in Preußen 34 Filiale, von denen 15 in der Rheinprovinz, 14 in Schlesien und drei in Westphalen, einer in Berlin und einer in Posen sich befinden. Während im Kirchenstaat nur zwei solcher Vereine bestehen, zählt England deren 14, Schottland 2, Irland 21 und Holland 35. (Sonnblt. z. d. Vbl.)

Der Protestant Ullmann über den Verfall des Protestantismus.

Wie sehr die Protestanten selbst, nämlich die tiefer blickenden, den Verfall des Protestantismus anerkennen, geht auch aus dem „Mahnruf eines hochbetagten Protestanten" (Ullmann) hervor, welchen jüngst das „protestantische Kirchenblatt für die Pfalz" enthielt. Ullmann sagt, es sei jetzt das Feldgeschrei der Katholiken: „Der Protestantismus ist seiner Auflösung nahe", und bemerkt hiezu: „Merkt man nachdenkend auf Vieles, was auf dem Gebiete des religiösen Lebens und Treibens geschieht, so kann die drohende Weissagung leicht und bald in Erfüllung gehen. Und wer trägt die Schuld? Die Antwort liegt auf flacher Hand. Das ist der Jammer und die Schmach unserer Zeit, daß die protestantische Kirche in ihren eigenen Eingeweiden wühlt und durch innere Parteifehden den Gegnern Triumphe bereitet! . . . In der katholischen Kirche ist Eintracht, festes Zusammenwirken zur Erhaltung der Einheit, und das sichert ihr Fortdauer. In der protestantischen Kirche aber herrschen Zerwürfniß, Unfriede, Heuchelei, Haß, Feindschaft, und diese schleichenden Gifte zerstören ihre Wurzeln."

Wenn die Protestanten selbst, und zwar die gelehrtesten, so sich aussprechen, dann sagen wir Katholiken gewiß nicht zu viel aus mit den Worten: „Der Protestantismus ist seiner Auflösung nahe." Wenn aber der gelehrte Protestant Ullmann über die Uneinigkeit in seiner sogenannten Kirche klagt, so thut er höchst Unrecht, seine Mitbrüder anzuklagen, er beschuldigt sie wegen etwas, wofür sie nichts können. Die Schuld dieser Zerfahrenheit gilt nicht dem Petrus und Paulus unter den Protestanten, sie gilt dem Protestantismus, seiner Lehre selbst. Denn ist das die Grundlehre des Protestantismus, daß jeder die Bibel auslege, wie es ihm der Privatgeist vorgibt, so kann man diejenigen nicht für die Folgen verantwortlich machen, welche nach diesem Grundsatz verfahren, sondern der Grundsatz trägt allein alle Schuld. Uebrigens wäre das protestantische Volk nicht, das mit aller Zähigkeit an dem Katholischen, das heißt an dem, was ihre Konfession mit der katholischen Kirche gemein hat, festhält: der Protestantismus wäre schon längst verschwunden. (Sendbote.)

Vakante Professur an der kathol. Kantonsschule in St. Gallen.

An hiesiger kathol. Kantonsschule ist vakant und wird anmit behufs neuer Besetzung zu freier Bewerbung ausgeschrieben:

Die Professur eines Religionslehrers, verbunden mit einem fixen Jahresgehalt von fl. 700 mit freier Benützung eines geheizten Zimmers, und der Verpflichtung zu 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden nebst dem Predigtamte für Sonn- und Feiertage.

Männer, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, haben sich über ihre Tüchtigkeit durch eine Prüfung oder durch genügende Zeugnisse über ihre anderwärtigen Leistungen in diesem Lehrfache auszuweisen und sind eingeladen, ihre Meldungen bis den 23. Sept. l. J. an das Präsidium des kathol. Erziehungsraths einzusenden.

St. Gallen, den 22. August 1851.

Im Auftrag des kathol. Erziehungsraths
des Kantons St. Gallen,
Dessen Aktuariat.

Preis-Ermäßigung des Kalenders für Zeit und Ewigkeit.

1ster bis 7ter Jahrgang. 1843—1849.

Vom 1. Juni d. J. an ist der Preis auf

3 kr. oder 1 ngr.

für das Exemplar ermäßigt und außerdem wird zu jedem auf einmal bezogenen Exemplar dieser sieben Jahrgänge der achte Jahrgang 1850 gratis gegeben.

Freiburg im Juni 1851.

Herder'sche Verlagshandlung.

Durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn zu beziehen.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.